

losigkeit.

# Der Morgenstern

„Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person.“

Band 1.]

Waterloo, den 16. Januar, 1840.

[No. 27.]

Auf Verlangen nahmen wir folgendes Lied in unser Blatt auf. Wir hoffen es wird Niemand, nachdem er es gelesen, in seiner Anbacht gestört, durch den gegenwärtigen Artikel von Hrn. Rothnagel.

Die schöne Historie die sich unter Kaiser Valerian hat zugetragen, von einer Jungfrau, Pura genannt, und einem Jüngling.

Ambrosius Märtyrer bestrich Eine Geschichte von Christi Liebe, So sich hat zugetragen, Unter Keyser Valerian Der ließ die Christen Plagen,

Als er gen Antiochiam kam, Ein Jungfrau, Pura war ihr Nam, Ein Christin ward gefunden, Die ward da vor den Keyser bracht, Der ließ sie zu der Stummen.

Führen in ein Schandhaus gemein, Die Jungfrau jüchtig keusch und rein, In Spott und Schmach zu schänden, Die Jungfrau rief in dieser Noth, Zu Gott, und wandt ihr Händen.

Errette mich du Sohn Davids, Vor Sünd und Schand Herr mich behüt, Laß dich mein' Leids erbarmen. Daß bist ich dich durch Jesum Christ, Komm bald zu hilf mir armen.

Die Klage erhört ein Jüngling fein, Ein Christ, der gieng zu ihr hinein, Sprach Jungfrau sey ohn Sorgen, Von mir sollt bleiben ungeschänd, Wart mit Gedult bis morgen,

So will ich dir helfen davon, Bald leg ich meine Kleider an, Und geh aus dem Schandhause, So leg ich auch an dein Gewand, Und bleib hierin ohn Grausen.

Die Jungfrau lobet Gott alsbald, Gieng hin in des Jünglings Gewandt, Bald kam ins Haus gegangen, Von Keyser's Hoff ein alt Trabant, Hand den Jüngling alleine.

Sitzen in Jungfräulicher Wath, Der Trabant stand vor ihm schamroth, Und thät ihn hart verschmähen, Gieng hin und sagts dem Keyser an, Der ließ den Jüngling fahen.

Der Keyser ward ergrimmet sehr, Fragt ihn ob er ein Christ auch wär, Der Jüngling Antwort gab: Ich glaub an Christum bin getauft, Von ihm weich ich nicht abe.

Der Keyser bald das Urtheil gab, Daß man ihm's Haupt soll schlagen ab, Ward bald dem Hender geben, Der führt ihn aus auf die Dichtstatt, Welt ihm nehmen sein Leben.

Bald das erhört die Pura fromm, Daß man ihn da wolt bringen um, Ließ sie in diesen nöthen, In schneller Eil auf die Dichtstatt, Wolt ihren Bruder retten.

Ich bin schuldig an deinem Tode, Sprach die Jungfrau in dieser Noth, Herr lieber Bruder meine: Darum ich vor dich sterben will, Nerten das Leben deine.

Der Jüngling jüchtig antwort gab, Ich Pura laß zu bitten ab, Sterben will ich alleine, Und preisen heut mit meinem Blut, Gott unsern Vater reine.

Pura die jüchtig Jungfrau sprach, Ich leid vor die Todt und Schmach, Zu Los des Herren Namen: Der helf uns wieder Gnädiglich In seinem reich zusammen.

Bald das erhört die Wätterich, Daß die Christen so williglich In Todt ergeben hätten, Je eins vor and' sterben wolt, Ließ er sie bepe tödten.

Also erlangten sie die Kron, Der Gott sein ist allein der Preis; Die Christen allgemeine, Laß euch die seyn ein Spiegel klar, Und schaut mit Fleiß hinein.

Den Glauben auch mit Lieb beweist, Bitt Gott sein ist allein der Preis; Daß wir auch alle samen, Von Herzen mögen folgen nach, Durch Jesum Christum, Amen.

Wer Gott verehrt hat wohl gebaut, Im Himmel und auf Erden; Wer sich verläßt auf Jesum Christ, Dem muß der Himmel werden.

## Abraham Rothnagels Heyrathsgedanken

Es giebt Nath und That für mancherley Dinge, das muß ich gestehen. Ich hab auch eine Sache auf dem Herzen, die mich sehr drückt, und ich hoffe, daß mir einer, oder der andere, ihren Beystand in dieser künftigen Sache, nicht verweigern wird.

Ich bin jetzt 45 Jahre alt, verstehe meine Profession, habe gute Kunden, und mancherley andere Eigenschaften die nicht zu verachten sind. Ich weiß mich wohl zu kleiden bin jederzeit wie geschmiegelt und gebiegelt; habe schöne Bücher gelesen von meinem Nachbar, dem Buchbinder; und schon seit 20 Jahren behaupten Lächer unsern Orth, ich tanze allerliebst.

Nun verlautet es sich oftmals, es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey, und so weiter. Meine Mutter hat mit auch gesagt, ich wä're groß und verständig genug, und so weiter; und ich glaub' es selbst. Ich bin erst 45 Jahre alt, und noch Junggefell: und so weiter.

Mit einem Worte, ich bin drauf und dran, mich zu verändern; ich will, soll und muß heyrathen; ich will kein alter Junggefell werden, und mag kein Hagestolz bleiben, es gebe, wie es wolle.

Schon seit zwey Jahren treib' ich mich mit Heyrathsgedanken herum,—ich habe schon ordentlich Eiern gelausen, und ich kann nie zur Heyrath kommen. Kurz und schmerz nimmt der eine hier, der andere da eine Tochter fort; und die Mäusel geht an, und die Hochzeit ist fertig.—Aber ich Unglücksvogel bleibe immer auf der alten Stelle; ich habe oft schon vor Wuth meine bittere Thyränen geweint. Allein was hilft!

Jederman behauptet: nichts in der Welt sey leichter, als eine Frau zu bekommen. Ich aber gesteh, es ist mit dem Heyrathen eine wahrhaft halsbrechende Arbeit; und wenn ich nicht schon über Versuche, ein Weib zu bekommen, alle Klippen zerbrochen habe, ist zehnertheil dem Himmel nicht genug dafür zu danken. Meine Verzweiflung ist auf höchst geistlich,—wenn mich meine Mutter nicht plagte, hätte ich schon alle Heyrathsgedanken aufgehoben. Ich denke nie ohne Schanden daran, wie ich endlich noch Hochzeit werden wolle?—Ich wolle lieber Dackbrett werden, oder auf den höchsten Berg in America klettern, wehin kein Thier gelangt, oder auf dem Knopf eines hohen Kirchthurms ein Mennet tanzen, als mich um ein Mädchen bewerben. Es muß aber doch einmal seyn!

Vor zwanzig Jahren war ich meines Wissens fünf und zwanzig Jahr alt, war Weißer, hatte drei Besellen, Arbeit und Verdienst vollauf, und alle Bürgerstöchter nichten mir freundlich mit dem Kopf, wenn ich kam, u. sahen mir lächelnd in die Augen, als wenn sie mich über etwas fragen wollten.

Wie hat sich doch die böse Welt seitdem geändert! Die Lächer sind heutiges Tages nicht mehr so höflich, so freundlich, so jählich, so gütig, so gefällig, so liebenswürdig, wie vor 25 Jahren. Kein Wunder, wenn aus der Himmel Kriegs theure Zeit, Erbitten und gelbe Fieber schickt, denn die Leute werden alle Tage verderbter, wie ich aus eigener Erfahrung weiß.

Als ich nun, wie gesagt, 25 Jahr alt war, sagte die Mutter; „Hämmel, schau dich um unter den Lächer des Landes! Aber wähle dir eine Frau, mit der du Ehe einlegst. Du bist Wohlhabend, und jung, und hübsch, du kannst es ja haben.“

Ich hatte damals schon schöne Bücher und rührende Romane gelesen, und ich wußte, was zu einer guten Frau gehört. Ich beschloß demnach, keine zu heyrathen, als die Volkommenste. Ich schrieb mir ihre Eigenschaften auf, damit ich nichts vergesse, und brachte endlich 12 Haupttugenden zusammen, die meine künftige Braut haben mußte. Demnach sollte sie seyn 1.) bild schön, 2.) tugenthaft, wie ein Engel, 3.) reicher als ich, 4.) sein jung, damit ich sie selbst noch nach meinem Geschmack bilden könnte, 5.) von frischer Gesundheit, 6.) sehr fromm, 7.) die beste Haushalterin, 8.) nicht jählich, sondern von immer guter Laune, 9.) nicht widerspenstig, sondern demüthig und ergeben, 10.) nicht einfältig, sondern wüthig und geistreich, 11.) nicht kugelsüchtig, sondern sparsam, 12.) nicht flatterhaft, sondern, aufser mich, sollte sie aller Männer unerträglich finden; auch sollte sie, außer mich, noch keinen andern Liebhaber gehabt haben.

Es vergingen einige Stunden, ich machte in diesen beklemten Umständen sehr nützliche ernsthafte Betrachtung über das Heyrathen, und schwor in meinem Herzen nie wieder das verwünschteste Haus zu betreten.

Endlich da keine Seele erschien, mich aus der Höhe meines Leidens zu retten, übernahmte mich die Verzweiflung. Ich kroch hervor, hing mich mit den Händen an den Eisriegel, und wollte auf gutes Glück einen Sprung ins finstere herunter wagen.

Indem ich da hing und mit den Beinen zappelte, gieng die Haus Thür auf. Es kam jemand herein und trat im dunkeln so zwischen meine Beine, daß ich auf seine Schultern zu sitzen kam. Ich bemühte die vortheiliche Gelegenheit, mich nieder zu lassen. Der Mann auf welchen ich stieß, fiel mit lautem Geschrey zu Boden; ich fiel auch und verlor meinen Huth. Ich griff im Dunkeln darnach, besaß eine Perücke, und ließ mit ihr davon in der Angst, denn der Mann schrie entsetzlich: Dieb, Mörder!

An der Perücke da ich sie beim Licht besah, erkannte ich, daß ich auf Herrn Knoller gritten hatte, welches mir wahrschaffig leyd that.

Am folgenden Tag schickte mir seine Jungfer Tochter meinen Huth, und einen Zettel mit den Worten: „Herr Abraham Rothnagel!

„Hämmel!“ sagte meine Mutter: schau dich um unter den Lächer des Landes. Es ist hohe Zeit!

Daß es hohe Zeit sey, hatte ich schon selbst bemerkt seit 20 Jahren. Ich legte meinen Zettel mit den 12 Haupttugenden auf die Seite, und dachte: „Abraham Rothnagel, wähle dir die reichste Tochter in der Stadt. Geld erregt die andern fehlenden elf Haupttugenden, Geld macht klug, bringt Ehre, giebt Weisheit, mache das Hässliche schön.“

Ich traf demnach die ernsthaftesten Anstalten, auf die Heyrath auszugehen. Die Tochter des reichen Kaufmanns, Knoller, war sehr liebenswürdig, denn sie hatte ein Vermögen von 12,000 Gulden, ungerechnet, was sie noch vom Vater zu hoffen hatte. Damit war etwas anzufangen.

Ohne anders ward ich gegen die Jungfer Knoller sehr jählich. Ich machte mit ihrem Vater Beschäfte, und besaß freien Zutritt in sein Haus. Alles gieng gut von staten. Aber es ward mir entsetzlich schwer, der Jungfer Knoller die eigentliche Ursache meiner Besuche zu gestehen,—jehmal hat' ichs auf der Jungfer, ihr zu sagen, ich mögte sie gern heyrathen,—aber das Ding gieng nicht. Ich ward immer feuerroth im Gesicht, wenn ich von dem Capital anfangen wollte—sie war aber sehr leichtfertig, und ich meckte wohl, sie habe Jemand anders, als ich im Sinn, nämlich den Jungen Abel, einen Kaufmannssohn.

Ich wandte mich also an Herrn Knoller; mit dem hatte ich schon mehr Muth, zu reden. Ich hielt um seine Jungfer Tochter an. Er fragte mich, wie groß mein Vermögen sey? Ich sagte es ihm. Da bekam der gute Mann seinen Luffen, daß er kaum ein Wort erwidern konnte.—Er konnte endlich so viel hervorbringen, daß ich erst mit seiner Tochter reden müßte.

Das war nun ein schweres Stück Arbeit für mich. Ich den nächsten Sonntag zog ich meine Pfefferblüthenen Stock mit Perlemutterknöpfen an, und ein schöngesticktes Gilet; bezog meine weißseidene Strümpf, und setzte meinen neuen Dreypfüßigen Hut recht unternehmend auf.

So gieng ich am Sonntag Abend zur Jungfer Knoller, denn ich wußte, sie sey allein, und der Vater nicht daheim. Ich sprach mir allen möglichen Muth zu, aber schon vor der Handthür überfiel mich ein gewaltiges Fieber, wegen dessen, wie ich zu sagen hätte? Es war schon beynabe dunkel.

Als ich ins Haus trat, siehe da standen Jungfer Knoller und Herr Abel beisammen. Beide waren sehr verlegen bey meiner Ankunft, wurden aber bald wieder gesprächig. Im Hausgang hing die große Waaren Waage, davon die eine Waagschaale auf den Boden, die andere aber an ganz kurzen Seilen hoch in der Luft hing.

„Wer von uns ist schwerer?“ sagte Jungfer Knoller muthwillig zu mir, und stellte sich in die tiefhängende Schaaale zwischen die Seilen, trat wieder heraus, um die andere aus der Höhe nieder zu lassen, damit ich hinauf kriechen könnte.

Es war ein wunderlicher Einfall.—Aber ich verstehe Theater. Die Waagschaale hing mir noch zu hoch. Herr Abel hob mich empor; ich kroch hinauf, und setzte mich klein und zusammen gekrümmt hinein. Herr Abel legte in die andre Waagschaale einen halben Zentner, und wies der einen. Das zog mich hinauf bis an die Decke.

„Alm des Himmels willen! rief ich: Ich bin sehr schwindlich!“ Jungfer Knoller und Herr Abel lachten aus vollem Halse, und gingen davon, kamen nicht wieder zum Vorschein, und ließen mich hoch in der Luft hangen.

Der Spaß war so unartig. Herabsteigen war nicht rathsam, es hätte ein Beinbruch geben können!—Schreyen wolt ich nicht, denn was hätten die Leute denken können! Ich machte mirs freylich in der fatalen Lage so bequem als möglich, aber trum mußte ich doch sitzen.—Nie war ein Liebhaber in betrübter Lage.

Es vergingen einige Stunden, ich machte in diesen beklemten Umständen sehr nützliche ernsthafte Betrachtung über das Heyrathen, und schwor in meinem Herzen nie wieder das verwünschteste Haus zu betreten.

Endlich da keine Seele erschien, mich aus der Höhe meines Leidens zu retten, übernahmte mich die Verzweiflung. Ich kroch hervor, hing mich mit den Händen an den Eisriegel, und wollte auf gutes Glück einen Sprung ins finstere herunter wagen.

Indem ich da hing und mit den Beinen zappelte, gieng die Haus Thür auf. Es kam jemand herein und trat im dunkeln so zwischen meine Beine, daß ich auf seine Schultern zu sitzen kam. Ich bemühte die vortheiliche Gelegenheit, mich nieder zu lassen. Der Mann auf welchen ich stieß, fiel mit lautem Geschrey zu Boden; ich fiel auch und verlor meinen Huth. Ich griff im Dunkeln darnach, besaß eine Perücke, und ließ mit ihr davon in der Angst, denn der Mann schrie entsetzlich: Dieb, Mörder!

An der Perücke da ich sie beim Licht besah, erkannte ich, daß ich auf Herrn Knoller gritten hatte, welches mir wahrschaffig leyd that.

Am folgenden Tag schickte mir seine Jungfer Tochter meinen Huth, und einen Zettel mit den Worten: „Herr

Abraham Rothnagel ist gewogen worden, und zu leicht besunden worden.“—Wier Wochen nachher hatte sie Hochzeit mit Herrn Abel.

Wem hätte nach solchen Kreuz und Querleid nicht die Lust zum Heyrathen vergehen sollen? Aber ich machte mich herzhaft zum zweyten male ans Werk, wo es mir leyder noch jehmal ärger gieng, und man mit recht rief: „O der arme Abraham Rothnagel. Ich machte der Jungfer Babels Schweiß meine Aufwartung. Sie war freylich nicht reich, aber schön. Ihr einziger Fehler war, daß sie dieß wußte, gar zu gern in den Spiegel sah, von der Haushaltung wenig verstand, desto mehr aber von den Neuen Moden. Sie war die Tochter eines Luthmachers, Geschwind kaufte ich mir einen neuen dreypfüßigen Kathedra Huth, und die Gelegenheit war gemacht, öfters bey ihren Eltern einzukehren.

Freylich merkte ich wohl daß ich nicht der einzige war, der dem schönen Babels den Hof machte; aber dennoch hatte ich alle Ursach zu hoffen, sie einst als meine Braut heimzuführen. Im Sommer gab ich ihr und ihren Eltern kleine Luftfahrten aufs Land, und sobald der Winter anfang, führte ich Babels zum Tanz, wo es nur zu tanzen gab. Sie nannte mich auch immer „ihr liebes Rothnagel.“—Ich verspottete meine Nebenbuhler alle, und es hätte nicht fehlen können, wenn nicht der klügliche Zufall von der Welt mein Heyrathen-Projekt wieder zu schanden gemacht hätte.

Acht tage nach Neujahr hatte eine Freundin Babels Hochzeit. Ich war mit meinem Better dem Fischmader, zum Tanz eingeladen. Babels woltte mit niemanden tanzen, als mit mir.

Da ich des Abends zu meinem Better kam, war er noch nicht angekleidet. Ich wartete also. Seine Kinder spielten indessen mit meinem neuen Kathedra Huth; ich bemerkte es nicht. Aber o Unglück! die ungezogenen Buben schützeten in den Huthkopf ein hässlich voll Harz aus, das auf dem warmen Ofen flüßig geworden war, und so bekam ich den Huth in die Hand, ohne zu wissen, daß er von ihm mit dem Verderbten Harz ganz ausgefüllt war.

Ich sekte den Huth ohne argwohnen auf. Wir eilten zur Hochzeit. Es war schon spät. Dabey war es ungemein kalt.

Die Beigen ließen sich schon von ferne lustig hören. Ich freute mich mit Babels zu tanzen. „Diebmal, oder nie traue ich ihr Herz!“ sagte ich zu mir. Ich war auch jehmal lüchliche gefleidet, frisiert und gepudert.

Ran hastt und schon lange erwartet. Die Braut Eltern drängten uns in das Zimmer hinein, wo getanzt wurde; ich hatte nicht einmal Zeit, zu grüßen, und den Huth abzugeben.

Aber hilf Himmel! jeder dente sich mein unaussprechliches Entsetzen; als ich meine Compliment gegen die Ehrengesellschaft machen will, und den verwünschtesten Huth nicht vom Kopf bringen kann. Ich machte einen Krampf um den andern, sage alles Höfliche und artige, was ich weiß, arbeite und zesse an dem Huth, und der sitzt wie angezaubert fest, und ist nicht von der Stelle zu bringen.

Man sieht meine seltsame Noth, die Gäste umringen mich alle. Ich jehbe und zere,—der Bly aber und mein Kopf bleiben ungerührt, als hätten sie sich ewig ewige Liebe und treue bis in den Tod geschworen. Ich begriff nicht wie das Ding juging.

„Mein Gott, nichts natürlicher als das!“ sagte einer von den Herrn.“ Sie sind stark gelassen, Herr Rothnagel?

—Ja freylich—

„Und sind in Schweiz gekommen?“

—Ja freylich—

„Und es ist draussen fürchterlich kalt?“

—Ja freylich—

Nun denn da haben wirs, „sagte der Herr?“ Der Huth ist Ihnen unglücklich weise fest an den Kopf gefroren; Stellen Sie sich nur an den Ofen.

Beynabe glaubte ich das selbst, und war ganz verwirrt. Man stellte mich mit meinem gefrorenen Huth an den heißen Ofen. Man hörte auf zu tanzen, man umringte mich; Die Leute lachten wie die Narren über meinen Huthstrost. Ich lachte aus lauter Höflichkeit von ganzem Herzen mit, und gebroch mir den Kopf, über das unerhörte Wunder, das mit meinem Huth vorgegangen sey. Die Hitze war am Ofen sehr groß; der Huth hauste nicht auf. Ich räute und schüttelte ihn, und ward ganz wüthig. Er aber saß und ließ nicht los. Ich hätte weinen mögen vor Ärger, wenn ich mich nicht geschämt hätte vor der Ehrengesellschaft.

Endlich brach mir der wahre Angstschweiß aus. Indem ich mir die Stirn wusch, bemerkte ich nicht ohne erschauern, daß unter den Schweitztropfen, auch Hartztropfen waren. Ich hatte wohl oft gehört daß man vor Angst blut schweigen könne, aber kein Harz. Dieß vermehrte mein Entsetzen und Doppelt.

Ich riß mich aber bald aus dem Irrthum, indem man die Entdeckung machte, daß mir der Huth auf dem Kopf

papers in the Un- favor of exchange- curally requested to (EX.) ON THE WRAPPER (NOTS nothing) OF EYE—otherwise we are on every one.